

Ist die Germanistik ein Medien- und PR-Studium?

Podiumsdiskussion II

Die Podiumsdiskussion „Ist die Germanistik ein Medien- und PR-Studium?“ wurde von sechs promovierten GermanistikstudentInnen geführt: Mag. Maria Stopfner (jetzt tätig bei Mediawatch Innsbruck), Mag. Gabriele Starck (tätig im Printjournalismus), Dr. Benedikt Sauer (Publizist, freischaffender Journalist.), Mag. Jasmin Ölz (tätig beim ORF als Chefin vom Dienst für Voralberg heute) und Dr. Christine Mayr (tätig als Pressesprecherin bei der SPÖ).

Der Karriereverlauf von Maria Stopfner zum Beispiel war wie sie selbst beschreibt ein „Umweg“. Zuerst studierte sie 2 Semester Publizistik, da ihr in der ersten Lehrveranstaltung schon gesagt wurde, dass sie, wenn sie Journalistin werden wolle, nicht Publizistik studieren sollte, sondern etwas anderes. Nach diesem einem Jahr wechselte sie zum Germanistikstudium in Innsbruck. Eigentlich wollte sie ja Journalistin werden, wurde dann aber wegen eines Praktikums bei MediaWatch zu ihrem jetzigen Beruf umgestimmt.

Bei Jasmin Ölz hingegen war schon ab dem Gymnasium klar, dass sie Germanistik studieren will. Als Schülerin hatte sie bereits Erfahrungen gesammelt in den Bereichen Radio und Zeitung und dadurch war ihr später bewusst, dass sie sich in einem „mobilen“ Medium, wie Radio und Fernsehen, beteiligen wollen würde.

Benedikt Sauer war neben seinem Germanistik - Studium bereits journalistisch tätig. Laut ihm habe die germanistische Ausbildung Grundlagen geschaffen, die generell wichtig sind, wie zum Beispiel der Umgang mit Quellen, das korrekte Zitieren, etc. was heute für Jobs sehr wichtig sei. Was, seines Erachtens am Studium gefehlt hat, war das Erlernen von Schreibkompetenzen in verschiedenen Gattungen.

Christine Mayr hatte Germanistik aus reinem Interesse zu studieren begonnen, sie hatte sich „treiben lassen“. Später fing sie dann bei den Grünen an, auch aus dem Grund, das sich das gut mit ihrem Mutterdasein vereinbaren hat lassen. Dann wechselte sie zur SPÖ und arbeitet dort nun seit 7 Jahren als Pressereferentin. Wichtig am Germanistik-Studium fand sie ebenfalls die Übermittlung von grundlegendem Wissen, die Auseinandersetzung mit der Frage „wie Sprache funktioniert“, doch auch ihr ging etwas in ihrem Studienplan ab und zwar hätte sie gerne mehr über journalistische Texte lernen wollen und über die Geschichte der Sprache.

Welche Kernkompetenzen, sog. Soft Skills bringt das Studium der Germanistik?

Jasmin Ölz ist der Meinung, dass man germanistische Kernkompetenzen, wie u.a. zitieren oder Grammatikkenntnisse im täglichen Journalismus brauche, auch um sich gegen den Vorwurf, das Sprache verkommen würde, wehren zu können. Ebenfalls profitierte sie sehr von prozessorientiertem Arbeiten und Teamwork, sowie von Rhetorik, die notwendig ist um eine Idee richtig verkaufen zu können, aber generell in jedem Studium von Nutzen sei.

Christine Mayr war nach ihrem Studium mit der „hohen Erwartungshaltung“ konfrontiert, die von ihrem Umfeld vorausgesetzt wurde, wie zum Beispiel der Annahme, dass man nach einem Germanistikstudium „schreiben könne“. Sie bezeichnet dies als das „Image des Schriftgelehrten“, mit dem man nach Abschluss des Germanistikstudiums konfrontiert werden könnte. Gabriele Starck aber sagte, sie sei der Meinung, dass man als Germanist schreiben können sollte und dass theoretische Lehrveranstaltungen nicht durch Praxiseinheiten ersetzt werden sollten, um das Germanistikstudium davor zu bewahren dem Publizistikstudium zu ähnlich zu werden. Wichtig sei die Auseinandersetzung mit Texten und deren Reflektion. Benedikt Sauer bestätigte Starcks Ansicht, dass „das Studium nicht für die Praxis da sei“ und es wichtiger sei ein Textverständnis verschiedener Textgenres zu erlernen.

Wünsche ans Studium?

Christine Mayr konnte am jetzigen Studienplan nicht wirklich etwas aussetzen, aus dem Grund, da sie den momentanen Studienplan nicht kenne, aber Ideen für grundlegende Veränderungen am Studium generell hätte sie keine. Sie äußerte nur den Wunsch das Zusatzprogramm, -angebot zu verbessern. Jasmin Ölz hingegen warnte explizit davor, dass Germanistikstudium zu spezifisch und berufsorientiert zu gestalten und es somit auf einen engen Weg zu zwingen, da „je breiter das Studium gestaltet sei, desto freier wären die Möglichkeiten“. Man sollte Praxiserfahrungen sammeln, aber außerhalb des Studiums, Engagement sei natürlich von Nöten. Wenn das Studium zu eng gestaltet wäre, würden die Menschen zu eindimensional werden und es gäbe keine

Querdenker mehr - doch eben diese brauche es. Maria Stopfners Kritikpunkt war, dass den StudentInnen während dem Studium nicht genug Selbstvertrauen vermittelt werden würde. Sie ist wie Ölz der Meinung, dass eine „Verschulung des Systems“ den Freiraum wegfallen lassen würde. Auf Stopfners Kommentar, dass im Studium zu wenig Selbstvertrauen vermittelt werden würde, erläuterte sie, dass das aber wahrscheinlich nur ein typisch frauenspezifisches Phänomen sei und männliche Germanistikstudenten nicht betreffen würde.